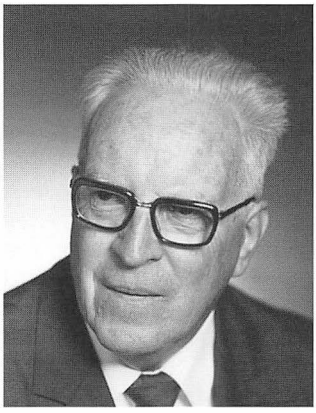
Nachrufe

Zwischen dem 1. Juli 1997 und dem 30. Juni 1998 sind in Küsnacht 144 Frauen und Männer verstorben. In dieser Rubrik müssen wir uns damit begnügen, das Andenken an einige wenige ausgewählte Persönlichkeiten wachzuhalten, die in irgendeiner Weise im kulturellen oder politischen Leben der Gemeinde hervorgetreten sind. Dabei sind wir uns schmerzlich bewusst, dass die Auswahl der hier geschilderten Biographien eine durchaus subjektive ist.

Am 17. Juli 1997 nahmen Verwandte und Freunde in einem eindrücklichen Trauergottesdienst in der reformierten Kirche von *Werner Guggenbühl* Abschied. Mit ihm wurde eine markante Persönlichkeit aus einem Altküsnachter Geschlecht zu Grabe getragen. Als Sohn des früheren «Sonnen»-Wirtes und Gemeindepräsidenten Eduard Guggenbühl war der Verstorbene im renommierten Gasthof am See aufgewachsen. An die Küsnachter Schuljahre schloss sich ein dreijähriger Besuch der Neuenburger Handelsschule an. Für seinen künftigen Beruf holte sich der strebsame junge Mann das erforderliche Rüstzeug an der Hotelfachschule in Lausanne. Zur zielbewussten beruflichen Ausbildung gesellte sich eine steile militärische Karriere, die Werner Guggenbühl innerhalb eines knappen Jahrzehnts vom Rekruten zum Hauptmann einer Grenadierkompanie aufsteigen liess. Den älteren Mitbürgern sind die sportlichen Leistungen des jungen Gastwirtes noch in bester Erinnerung; Zehnkampf war seine besondere Stärke. Bis weit in seine Dreissigerjahre bewährte sich «Guggi» auch als Eishockeyspieler und Schütze. Er wurde u. a. Ehrenmitglied des Bürgerturnvereins, Vizepräsident des Sängerbundes, Mitglied der Rechnungsprüfungskommission, diente viele Jahre der Feuerwehr – zuletzt als Kommandant – und war eine Stütze der «Wulponia». Reisen führten den Sprachgewandten in vieler Herren Länder. Nach dem Verkauf der «Sonne» trat Werner Guggenbühl mit seiner Frau 1993 in den Ruhestand. Mit seinem Tod hat Küsnacht einen originellen, traditionsbewussten und vielseitig begabten Mitbürger verloren.

1904 in Biel geboren, besuchte *Werner Weibel* daselbst die Schulen und absolvierte hernach seine theologischen Studien in Bern, Tübingen und Zürich. Der geistige Aufbruch der zwanziger und dreissiger Jahre prägte den jungen Pfarrer. Nach einer ersten Stelle im Hinterthurgau wurde ihm die Betreuung der grossen Steiggemeinde in Schaffhausen übertragen. Dies war eine Aufgabe, die angesichts der damaligen bedrohlichen nördlichen Nachbarschaft Mut und Standfestigkeit erforderte. Weibels brillante Predigten wurden zu einem Stück geistiger Landesverteidigung. Zentrale Anliegen waren Werner Weibel aber auch die Seelsorge und ganz besonders die Jugendarbeit. In den auf die Schaffhauser Zeit folgenden mehr als zehn Jahren an der Neumünsterkirche in Zürich begann er sich immer mehr gezielten psychologischen Studien zu widmen, dies aus der Überzeugung heraus, dass so mancher Mensch neben der priesterlichen auch psychologischer Hilfe bedürfe. So wagte der Fünfzigjährige einen beruflichen Neuanfang. Die Arbeit in einer psychologischen Privatpraxis sowie im begleitenden Journalismus wurde zur erfüllenden Lebensform. In manchen Zeitungen und Zeitschriften waren seine Besprechungen psychologischer Probleme zu lesen. Viele dieser Texte verfasste er zusammen mit seiner zweiten Gattin, Margrit Weibel-Baumann. Seit 1965 wohnte die

Werner Guggenbühl
Hotelier
geb. 1. März 1924
gest. 11. Juli 1997



Werner Weibel
Pfarrer und Psychologe
geb. 21. Januar 1904
gest. 18. Juli 1997

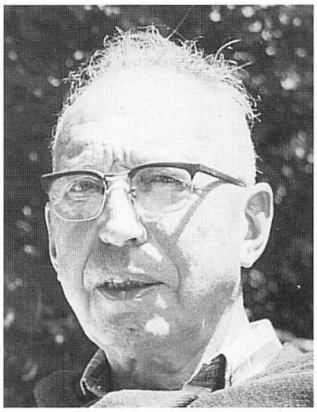
Hans Sandrini
Velomechaniker
geb. 31. Juli 1911
gest. 9. Dezember 1997

Familie in Küsnacht. Auf langen Waldspaziergängen, ausgedehnten Reisen und aus der Pflege seiner kulturellen Neigungen schöpfte Werner Weibel Kraft für seine verantwortungsvolle Aufgabe. Seine Wahlheimat, wo er auch seine treuesten Freunde gefunden hatte, musste er erst in der letzten Lebensphase infolge einer sich verschlimmernden Parkinson-Erkrankung verlassen. Am 18. Juli 1997 schlief er für immer ein.

Die Liebe zu Rad- und Segelsport hat das Leben des Küsnachters *Hans Sandrini* in ausserordentlichem Masse geprägt. Dass er ein Mensch von grosser Eigenständigkeit war, bewies er schon als junger Lehrling, indem er, das asthmabedingte Sportverbot des Arztes missachtend, ohne Wissen der Eltern zu seinem Ausbildungsort im Seefeld, einer Möbelwerkstätte, sein geheimgehaltenes Fahrrad benutzte – und dabei sein Asthma loswurde. Die Begeisterung für den Radsport mündete in eine langjährige und erfolgreiche Rennfahrerkarriere und ausserdem dank grossem angeborenem Geschick in einen frühen Berufswechsel vom Möbelschreiner zum Besitzer einer Velowerkstätte (mit Meisterdiplom!) an der Küsnachter Seestrasse. Generationen von Radfahrern haben bei «Sandi» während 45 Jahren ein Fahrrad erworben und es bei ihm instand halten lassen. Zu seinem Kundenkreis zählten namhafte Radrennfahrer wie etwa Ferdi Kübler, dem er das erste Rennvelo sponserte. Als Präsident des Veloclubs Küsnacht organisierte der Sportbegeisterte in den fünfziger Jahren Radrennen mitten im Dorf. Bis ins hohe Alter erfreute sich der zum Ehrenpräsidenten des VCK Ernannte aufgrund seines wohldosierten Trainings (über 10 000 Kilometer jährlich!) einer singulären Rüstigkeit. Seine zweite Liebe galt dem Segelsport. In den verschiedensten Bootsklassen bestritt er während 40 Jahren erfolgreich Regatten, und dies in unzähligen Gewässern zwischen Nizza und Kiel. Die Erinnerung an den allezeit fröhlichen, hilfsbereiten, von echtem Sportgeist erfüllten und nie um einen nützlichen Tip verlegenen Meister an der Seestrasse 116 wird in vielen Küsnachtern weiterleben.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Kurt Walder
Verwaltungsbeamter
geb. 20. Januar 1936
gest. 16. Dezember 1997



Robert Witzig
Gemeindeingenieur
geb. 27. März 1912
gest. 25. Dezember 1997

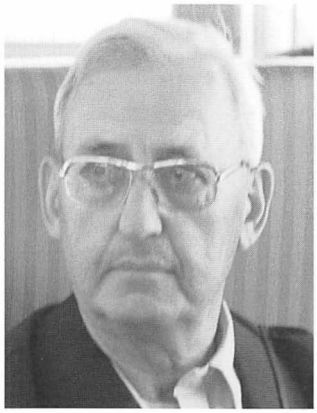
Arnold Staub
Unternehmer
geb. 19. Mai 1910
gest. 1. Januar 1998

Kurt Walder wurde in Bäretswil geboren und ging dort zur Schule. Früh wurde er zur Mithilfe auf dem grosselterlichen Hof angehalten. Er liebte Tiere über alles; im Militär diente er denn auch als Korporal der Traintruppen. Der Bauernlehre mit Abschluss am Strickhof folgte ein Welschlandjahr in der Landwirtschaft. Nach kürzerer Zeit als Kondukteur bei den SBB wechselte er zur Bahnpost und wurde 1962 an die Post Küsnacht versetzt. Rasch arbeitete er sich ein und kannte bald alle Zustellrouten. Am Arbeitsplatz freundete er sich mit der Postgehilfin Käthi Schmidt an, und 1963 heirateten die beiden. Zwei Kinder wurden ihnen geschenkt, an denen sie viel Freude erleben sollten: die Tochter Monika und der Sohn Daniel. Nach einem Jahr als Gemeindeweibel konnte Kurt Walder 1970 eine ihm angebotene vakante Stelle im Steueramt übernehmen. Zusätzlich stellte er sich zwei Jahrzehnte lang mit ganzem Einsatz als Fahrer des Krankenautos zur Verfügung. Um seiner Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft willen wurde er als Mitarbeiter, als Kollege und Freund geschätzt. Über 30 Jahre war der Dahingegangene in verschiedensten Chargen – davon ein Jahrzehnt als Präsident – für die Harmonie Eintracht tätig. Die Tochter Monika hatte 1988 einen Schweizer Bauern in Kanada geheiratet. Ihre Farm wurde Kurt Walders liebstes Ferienziel. Auf dem Traktor sitzend half er seinem Schwiegersohn das Heu einbringen und verrichtete glücklich viele Arbeiten auf dem weitläufigen Betrieb. Anfang Dezember 1997 wurde eine mehrfache Bypass-Operation unumgänglich. Es kam nicht mehr dazu. Als am 16. Dezember 1997 sein Arbeitstag zu Ende ging, hörte sein Herz auf zu schlagen.

Selbständig sein, anderen nicht zur Last fallen, sein Leben mit gewissenhafter Arbeit verdienen: das waren Grundsätze, die sich *Robert Witzig* schon früh zur Richtschnur seines Lebens gemacht hatte. Als Ältester von sieben Kindern war er 1912 geboren. Sein Vater war Techniker bei der BBC, die Mutter sorgte für die neunköpfige Familie. Da Robert als Knabe oft bei seiner verwitweten Grossmutter weilte, die als Rebbäuerin in seinem Heimatdorf Uhwiesen eine grosse Familie zu

Marie Louise von Franz
Sprachlehrerin u. Psychologin
geb. 4. Januar 1915
gest. 17. Februar 1998

Max Häusermann
Sekundarlehrer
geb. 6. September 1914
gest. 19. März 1998



Daniel Huggel
Kaufmann
geb. 19. Februar 1908
gest. 13. April 1998

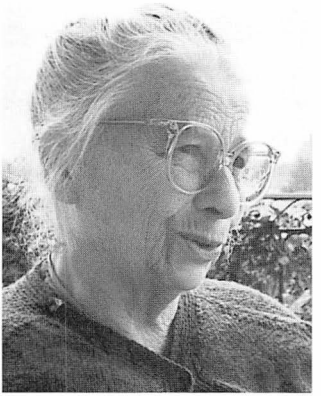
versorgen hatte, kannte er die Sorgen und Nöte des Bauernstandes. Nach der Schulzeit wandte sich der Student an der Ingenieurschule Winterthur dem Tiefbau zu. Nach dem Studium war Baden der erste Arbeitsort des jungen Technikers, wo sein besonderes Interesse den Bäderquellen galt. Neben den beruflichen Aufgaben stellte er während der Kriegsjahre im Aktivdienst als Pontonieroffizier seinen Mann. 1942 verheiratete sich Robert Witzig mit Silvia Züllig aus Chiasso; der glücklichen Ehe entsprossen fünf Kinder. 1945 wurde der 33jährige als Gemeindeingenieur nach Küsnacht gewählt. Hier harrten seiner nach dem Krieg gewaltige Herausforderungen: Kanalisation, Erschliessungen, Abwasserreinigung, Trinkwasseranlage und Kompostierungsanlage erwiesen sich als Aufgaben mit Pioniercharakter. Robert Witzig hat sich ihrer mit grösster Hingabe und verdientem Erfolg angenommen. Nach der Pensionierung 1977 zog er sich mit seiner Frau nach Corteglia im Mendrisiotto zurück, wo ihm zwanzig Jahre eines tätigen Ruhestands vergönnt waren. Hier entdeckte er neu die Schönheit des Landlebens, den Kontakt mit der Natur und die Arbeit im Garten. Völlig überraschend trat am Weihnachtstag 1997 der Tod an ihn heran. Mit Robert Witzig ist ein Mensch von starkem Charakter, weitem Horizont und liebenswürdiger Wesensart dahingegangen.

Am Neujahrstag 1998 starb *Arnold Staub* nach kurzem Spitalaufenthalt. Im Heslibach geboren, verbrachte er sein ganzes Leben auf dem Areal seiner Vorfahren. Zusammen mit seiner Schwester Emma wuchs er im Fuhrhaltereibetrieb an der Unteren Heslibachstrasse auf. In der Metzgerei Baumgartner in Stäfa durchlief er die Lehre und schloss diese mit Bestnote ab. Nach einem Jahr Handelsschule und Sprachaufenthalt im Welschland trat Arnold Staub ins Geschäft seines Vaters ein. Im Militär diente er in der Kavallerie und wurde ein begeisterter Reiter. 1940 heiratete er Trudy Ryffel, 1943 wurde die Tochter Ursula geboren. In dieser Zeit übernahm Arnold Staub den väterlichen Betrieb. Er stieg um vom Pferde- zum Lastwagentransport, von der Kohle zum Heizöl und übernahm für die Gemeinde die Keh-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Ursula Hottinger
Kindergärtnerin
geb. 9. August 1925
gest. 1. Mai 1998

Elsa Frey
Primarlehrerin
geb. 19. Oktober 1914
gest. 24. Mai 1998



Clara Frey
Primarlehrerin
geb. 4. November 1903
gest. 8. Juni 1998

richtabfuhr. Das Gemeinwesen war ihm wichtig und der Dienst daran selbstverständlich. Von 1954 bis 1958 amtierte er als Mitglied der Feuerwehrkommission und der Rechnungsprüfungskommission, anschliessend wurde er in den Gemeinderat gewählt. Während drei Amtsdauern stand er dem Küsnachter Polizeiwesen vor. Auf dem grossen Gelände seines Transportgeschäftes baute Arnold Staub drei Mehrfamilienhäuser. So konnte die ganze Familie mit Tochter, Schwiegersohn und Enkel zusammenbleiben und engen Kontakt behalten. Ausgeglichen und feinfühlig wie er war, wurde er von seiner Familie geliebt und von seinen Bekannten geschätzt. Bis ins hohe Alter widmete er sich seinen Liegenschaften, besonders im Garten ging ihm die Arbeit nie aus. Durch Zeitungslektüre hielt er sich über das Zeitgeschehen auf dem laufenden und blieb bis ans Lebensende geistig rege und aufgeschlossen.

Zwei Ereignisse haben das Leben der gebürtigen Österreicherin *Marie Louise von Franz* in sehr bestimmte Bahnen gelenkt. Wenige Wochen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nahmen ihre Eltern die Vierjährige zu einem dringend benötigten Erholungsaufenthalt in die Schweiz mit. Aus dem für wenige Wochen geplanten Urlaub wurde ein Daueraufenthalt. Nach der Primarschule in Rheineck besuchte Marie Louise ab 1928 das Freie Gymnasium in Zürich und entschied sich nach der Maturität für die Altphilologie, ein Studium, das sie 1939, noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, abschloss. Im gleichen Jahre erhielt sie die schweizerische Staatsbürgerschaft. Ebenso schicksalhaft wie die seinerzeitige Erholungsreise in die Schweiz wurde für die angehende Akademikerin eine eher zufällige Begegnung mit Carl Gustav Jung, dessen Forschungen sie sogleich in ihren Bann zogen. Lebenslang vertiefte sich die Wissenschafterin in drei verwandte Themenkreise: die Arbeit als Psychologin und Psychotherapeutin im Sinne Jungs, die tiefenpsychologische Interpretation von Märchen und Mythen sowie das Studium der antiken und mittelalterlichen Alchemie, bei welch letzterer Beschäftigung der

Wissbegierigen ihre Altgriechisch-, Latein- und Arabischkenntnisse sehr zustatten kamen. Marie Louise von Franz' wissenschaftliches Werk mündete in vierzig deutschsprachige und ebenso viele englische Bücher sowie in rund zwanzig französische und italienische Übersetzungen. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Verstorbene Wohnsitz in Küsnacht genommen. Marie Louise von Franz starb 83jährig nach langem und schwerem Leiden. Sie verlor jedoch nie ihren Humor und ihre warme Anteilnahme am Leben ihrer Mitmenschen.

Max F. Häusermann, von 1958 bis 1979 Sekundarlehrer mathematischer Richtung, war eine in vielen Kreisen anerkannte und geschätzte Persönlichkeit. Er wurde 1914 als Spross einer Musikerdynastie geboren, doch riet ihm sein Vater vom Künstlerberuf ab. Ohne Musik konnte der vielseitig interessierte und begabte Sohn aber nicht leben. Die Gesangsdarbietungen seiner Schüler sind unvergessen. Viele dankbare Zuhörer fand er aber auch als feinfühliger, sicherer Cellist des Kammerorchesters Männedorf-Küsnacht, als Spieler in einem privaten Quartett und bei Adhoc-Einsätzen anlässlich von Beerdigungen oder Kirchenchor-Auftritten. Max Häusermann war Lehrer mit Leib und Seele. Über ein halbes Jahrhundert mit seiner Frau Menga verheiratet und Vater von zwei Kindern, führte er mit der Familie zusammen viele Ferienkolonien und mehr als ein Dutzend Skilager. Selbst ein vorzüglicher Tennisspieler, gab er den Anstoss zur Schaffung der Tenniskurse in Ste-Croix. Als eigenständiger Mensch, der seine Meinung klar äusserte, blieb er dennoch immer bescheiden und konnte auch über sich selber herzlich lachen. Er las viel. Früher galt seine Vorliebe Thomas Mann, später befasste er sich mit Fontane, in dessen Stechlin er sich zu erkennen glaubte. Als begeisterter Hobby-Botaniker brachte er von seinen Spaziergängen Blumen nach Hause, die er mit dem Binokular bestimmte, solange dies seine Sehkraft erlaubte. In der letzten Sportkolonie hatte er beim Tennisunterricht einen Augeninfarkt erlitten, der später zur Entfernung des betroffenen Auges und zur gänzlichen Erblindung führte. Zunehmend hinfälliger werdend, wartete er, dass sich seine Tage erfüllten. Betreut von seinen Angehörigen, starb er am 19. März 1998 im Neumünsterspital.

Am 13. April 1998 starb *Daniel Huggel* im Alter von 90 Jahren. Von 1946 bis 1970 hatte er sich der reformierten Kirchenpflege zur Verfügung gestellt, davon zwanzig Jahre als Präsident. Vorausschauend sah er den Bedarf an zusätzlichem Raum für kirchliche Veranstaltungen: Die Kirchgemeindehäuser Dorf und Goldbach wurden unter seiner Ägide gebaut. Den Ideen der jungen Pfarrer der vierziger und fünfziger Jahre schenkte er ein offenes Ohr, wenn es um Jugendarbeit, Lager oder Ökumene ging. Seine Tenorstimme war Stütze des Kirchenchors, dem er lange als Präsident vorstand. Eine Erinnerung an den tatkräftigen Kirchenpflegepräsidenten sind die neuen Fenster im Chor der Kirche. Schon als Junge war er an seinem Wohnort Münchenstein BL mit einigen seiner sieben Brüder dem Jugendbund des Blauen Kreuzes beigetreten, dem er später in vielen Chargen diente, bis er 1940 Präsident des Zentralverbandes wurde. Im Beruf stieg er zum Direktor einer deutschen Brennstoff-Importfirma auf. Zwei tüchtige Frauen waren bestimmend in seinem Leben: seine Mutter und seine Gattin Elisabeth Abegglen, die aus seinem Hei-

matdorf stammte. Drei Söhne wuchsen im Eigenheim am Irisweg auf. Die Familie gab Daniel Huggel Kraft: Beim gemeinsamen Musizieren und auf Ferienreisen konnte er sich von Beruf und Ämtern erholen. Als die Gattin 1989 verstarb, begann Daniel Huggel mit bewundernswertem Willen sein Leben allein zu meistern. Fünf Jahre später zog er ins Altersheim Wangensbach. Weiteres Leid in der Familie und zunehmende Schwäche blieben ihm nicht erspart. Er verschied nach einem Beinbruch und kurzem Spitalaufenthalt.

Wer je das Glück hatte, einen Blick in *Ursula Hottingers* Kindergarten zu werfen, durfte sich ehrlich freuen über die ebenso sichere wie behutsame Führung der Kinder und die anregende Atmosphäre fern jeder Routine und Hektik. In Basel als Tochter einer Biologin und eines Kinderarztes geboren, hatte die nachmalige Küsnachter Kindergärtnerin zusammen mit den beiden Brüdern Arnold und Lukas eine behütete Jugend am Petersplatz verlebt und, nach einem längeren Aufenthalt der Familie in Düsseldorf, die baslerischen Schulen bis zum Abschluss des Diploms durchlaufen. Ihr berufliches Wirken spielte sich indes auf zürcherischem Boden ab: zunächst nach Ausbildung zur Logopädin in einem Sprachheil-Kindergarten der Stadt Zürich und anschliessend, ab 1953, in unserer Gemeinde. In Küsnacht und weit darüber hinaus entfaltete nun die Unermüdliche eine fruchtbare und erstaunlich vielfältige Tätigkeit: Neben ihrem anspruchsvollen Beruf mit zusätzlichem Logopädie-Unterricht führte sie am Kindergartenseminar in Zürich ihre künftigen Kolleginnen als Didaktiklehrerin in deren Beruf ein, gehörte viele Jahre der Redaktionskommission des «Schweizerischen Kindergartens» an, erteilte Kurse in Autogenem Training und Meditation, wirkte viele Jahre im Vorstand des jungen Quartiervereins Küsnacht Dorf mit und absolvierte am Zentrum für Soziale Aktion und Bildung einen Ausbildungskurs, um Menschen in schwierigen Lebenslagen begleiten zu können. Nach der Pensionierung nahm das Malen einen wichtigen Platz in ihrem Leben ein. Ihrer gefährlichen Krankheit gestand sie keine Macht über ihr Leben zu. Wie sie in jungen Jahren eine begeisterte Pfadfinderin gewesen war, so erschloss sich Ursula zeitlebens Pfade zu neuen Horizonten; dadurch war es ihr vergönnt, unzählige Menschen jeden Alters an ihrem inneren Reichtum teilhaben zu lassen und ihnen eine einfühlsame Wegbereiterin und Begleiterin zu sein.

In Zürich-Wipkingen geboren, absolvierte *Elsi Frey* nach der Volksschule das Seminar der Töchterschule der Stadt Zürich. Nach dem Abschluss fanden die Absolventinnen kaum eine Stelle im Lehramt. So war Elsi froh, im Heim für schwererziehbare Knaben des Klosters Fiechten BL eine Praktikumsstelle antreten und daneben an der Uni Basel pädagogische Vorlesungen besuchen zu können. Nach einem halben Jahre zog es die junge Frau nach England, wo sie als Kinder- und Hausmädchen tätig war. Die gewonnenen Einblicke in die dort herrschenden sozialen Gegensätze liessen sie als überzeugte Demokratin in die Heimat zurückkehren. Nach einer kurzen Tätigkeit in der Bodelschwinghschen Anstalt Beuggen (Deutschland), wo sie mutig den Hitlergruss verweigerte, fand Elsi in der Zürcher Taubstummenanstalt eine Aufgabe als Gruppenleiterin, zu der auch die Aufsicht über den Hühnerhof gehörte! Nach erfahrungsreichen Lehr- und Wanderjahren

wurde Elsi Frey im Kriegsjahr 1940 als Lehrerin nach Küsnacht gewählt. Bei den damaligen ABC-Schützen im Schulhaus Zürichstrasse fand die blonde, sportliche junge Frau besonderen Anklang, weil sie einen wohltuenden Gegensatz zu den durchwegs älteren, dunkel gekleideten Herren Lehrern und den ebenso gewandeten zwei Frauen verkörperte. Stetig bildete sich Elsi Frey weiter, und was sie am Erlernten für gut befand, baute sie zielstrebig in den Unterricht ein. Mit ihrem Sinn für das pädagogisch Wesentliche paarte sich die Freude an Kunst, Literatur und klassischer Musik sowie die Lust, fremde Länder zu bereisen. Ihr Garten zeugte von ihrer Liebe zur Natur; bis zuletzt pflegte sie ihn mit Hingabe. Als hilfsbereite, ausgleichende und tolerante Frau war Elsi vielen eine liebe Freundin. Gross war denn auch die Bestürzung über ihren plötzlichen Hinschied.

Als *Clara Frey* drei Jahre alt war, zog ihre Familie ins Haus Bellaria, das damals noch einsam inmitten von Rebbergen auf der Anhöhe über dem Dorf stand. Ihre Mutter Klara Frey, ehemalige Lehrerin, war eine feinsinnige und kunstverständige Frau; ihr Vater Hans Frey unterrichtete naturwissenschaftliche Fächer am Seminar Küsnacht. Von ihrem Elternhaus hat Clara Frey viel empfangen – etwa die Freude an der Natur und die Liebe zu gehaltvollen Büchern. Nach dem Besuch des Küsnachter Seminars übernahm die junge Lehrerin Vikariate und arbeitete dann einige Jahre als Hauslehrerin, bis sie 1930 als Primarlehrerin nach Zürich gewählt wurde. Bis zu ihrer Pensionierung 1969 wirkte Clara Frey, Lehrerin mit Leib und Seele, im Schulhaus Kornhausbrücke. Sie wusste ihre Schüler zu begeistern, zu fördern und trug deren Streiche und Unbotmässigkeiten mit Humor, liebte sie doch Kinder über alles, und sie litt darunter, dass sie keine eigene Familie hatte gründen können. Dank ihrem ausgeprägten Familiensinn wusste sie über die äussersten Verästelungen des Familienstammbaumes Bescheid. Mit ihren engsten Freundinnen unternahm Clara Frey viele schöne Reisen; Englands Fuchsien, die provenzalischen Lavendelfelder und die Anemonen Griechenlands vermochten sie gleichermassen zu begeistern. Sticken war ihre Leidenschaft; davon zeugen zahlreiche wunderschöne Wandbehänge. Dass die Betagte trotz zunehmender Altersschwäche lange in ihrer Wohnung bleiben konnte, verdankte sie der liebevollen Betreuung durch eine treue Freundin und der Spitex. Dennoch wurde schliesslich ein Umzug ins Pflegeheim Bethesda unausweichlich. Dort ist Clara Frey nach einem erfüllten Leben gestorben.

Ursula Schmid, Alfred Egli